



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 70.

Mittwoch, den 24. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 26. März 1. Zs., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung.

1. Antrag des Magistrats auf Errichtung einer Studienanstalt im Anschluß an die städtische höhere Mädchenschule. Ver. Organ. A.
 2. Bewilligung eines Prämienzuschusses von 3000 M. an die Frankfurter Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungsgesellschaft für die Haftpflichtversicherung der Stadt. Ver. Fin. A.
 3. Nachbewilligung von 6612 M. 50 Pf. für Beförderung der Schwestern im städtischen Krankenhaus. Ver. Fin. A.
 4. Bewilligung von 2000 M. für die Anschaffung eines Kessels für die Kurhauskantine im Kurhaus. Ver. Fin. A.
 5. Magistratsvorlage betreffend Aufnahme der den Gebr. Schäfer gehörigen Thermalquelle in die Dreilindenquellen-Gemeinschaft. Ver. B. A.
 6. Abänderung der Fluchtlinie auf der Nordseite des Kaiser-Wilhelm-Kings zwischen Friedrichs- und Viktoriasstraße. Ver. Bau. A.
 7. Gesuch um vorzeitige Befreiung von dem Amte eines Mitgliedes der Vereinstätigkeits-Kommission. Ver. Wahl. A.
 8. Bericht der gemeinsamen Kommission des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung über die Kosten des Kurhausbaus.
 9. Beschlüsse des Vorstandes der Installateur- und Spengler-Vereinsung sowie der Vereinigung der Spengler- und Installateur-Gesellschaft in Bezug auf die Vertheilung von Gasleitungen in Privathäusern durch die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke.
 10. Bewilligung von 7500 M. für Herstellung einer Druckluft- und Entschlammungsanlage im städtischen Krankenhaus.
 11. Magistratsvorlage betreffend Gewährung eines Beitrags von 200 M. an den Gartenbauverein zu den Kosten eines Wettbewerbs in Ballonfahrt und Gartenpflege.
 12. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die feste Anstellung des Bureau-Assistenten Karl Becker, Friedhofsaufsehers Karl Deubert, Obergärtners Frz. Steininger und Bademeisters Friedrich Kroll.
 13. Neuwahl eines Armenpflegers für das 10. Quartier des X. Armenbezirks.
 14. Errichtung einer Sekretärstelle beim Rechnungsrevisionen-Bureau und Erhöhung des Akkredits bei Titel A. III. von 4500 M. auf 6000 M. Ver. Org. A.
 15. Abkommen mit der Turngesellschaft Wiesbaden über die Zahlung des Kaufgeldes für den Bauplatz an der Schwalbacherstraße. Ver. Fin. A.
 16. Verkauf und Austausch von städtischen Feldwegflächen an der Arndtsstraße. Ver. Fin. A.
 17. Ankauf eines Grundstücks an der Coulinsstraße. Ver. Fin. A.
 18. Desgleichen an der Heisbergstraße. Ver. Fin. A.
- Wiesbaden, den 22. März 1909.
Der Vorstehende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 25. März 1. Zs., nachmittags, 4 Uhr, in dem Stadtwalde, Distrikt „Nimmelsloh“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:
1. 100 Rmr. Buchenscheitholz,
2. 30 Rmr. Buchenprügelholz,
3. 1600 Buchenwellen.
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr vor dem Kaserberg-Restaurant.
Wiesbaden, den 19. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bez. An. und Abmeldung von Gewerbebetrieben.
Die hiesigen Gewerbebetriebe werden zur Vermeidung von Verstößen gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß § 52 des Gewerbe-Steuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 und der dazu ergangenen Anweisung des Herrn Finanzministers vom 1. November 1895, Abschnitt IV, Artikel 25, ein jeder, welcher hier den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfangt, dem Magistrat vorher oder während gleichzeitig mit dem Beginn des Betriebes Anzeige davon zu machen hat. Die Anzeige hat schriftlich zu erfolgen; sie kann auch im Rathaus, Zimmer 3, mündlich während der üblichen Vormittagsdienststunden zu Protokoll gegeben werden.
Diese Verpflichtung trifft auch denjenigen, welcher:
a) das Gewerbe eines anderen übernimmt und fortsetzt,
b) neben seinem bisherigen Gewerbe oder anstelle desselben ein anderes Gewerbe anfangt.
Wer die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt nach § 70 des Gewerbe-Steuer-Gesetzes in eine dem

doppelten Betrag der einjährigen Steuer gleichen Geldstrafe, daneben ist die vorenthaltene Steuer zu entrichten.

Das Aufheben eines steuerpflichtigen Gewerbes ist dagegen nach § 10, Absatz 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1893 und Artikel 25 der cit. Anweisung bei dem Herrn Vorsteher des für die Veranlagung zuständigen Steueramtes bis zur Gewerbe-Steuerklasse 1 bis 4, Friedrichstraße 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt, aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so ist die Gewerbe-Steuer nach § 33 des Gewerbe-Steuer-Gesetzes bis zur Abmeldung fortzuentrichten.
Wiesbaden, den 21. März 1909.
16301.
Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 25. April d. Zs. bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Zinsen aus der Stiftung der Erben des verstorbenen Dr. Ferdinand Berle von 5000 M. für die Jahre 1908, 1909 und 1910 durch Beschluß der zuständigen Kommission dem am 4. Januar 1894 hier geborenen Spenglerlehrling Adolf Strauß zugewendet worden sind.
Wiesbaden, den 23. März 1909.
16301.
Der Magistrat.

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen fehlender Grenzzeichen an ihren Grundstücken unter genauer Bezeichnung des Distrikts, der Gemarkung und Nebennummer bis zum 1. April dieses Jahres im Rathaus, Zimmer 42 in den Vormittagsdienststunden machen zu wollen.
16301.
Das Feldgericht.

Bekanntmachung.

Der Dachbeder Johann Gorfischer, geboren am 5. Mai 1871 zu Gersheim, zuletzt Gneisenaustraße Nr. 16 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, den 22. März 1909.
16301.
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Schneider Peter Jung, geboren am 1. April 1875 zu Wiesbaden, zuletzt Weichstraße 25 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, den 19. März 1909.
16301.
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:
1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Verhoff, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Wierl, geboren am 17. März 1866 zu Schlin. — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geboren am 11. Dezember 1864 zu Weilmünster. — 5. des Büfeters Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Feuerbach. — 6. des Mühlensbauers Wilhelm Rapp, geboren am 9. Januar 1868 zu Oberoffleben. — 7. des Dachbeders Anton Oll, geboren am 9. August 1876 zu Haselbach. — 8. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerba. — 9. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigs-hafen. — 10. des Tapezierers Wilhelm Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 11. des Tagelöhners Adamus Hauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 12. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 13. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Niedersieben. — 14. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Wiesbach. — 15. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Krozingen. — 16. des Kaufm. Herrn. Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehl. — 17. der ledigen Büfeters Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 18. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 19. des Kaufm. Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 20. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heilberg. — 21. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 22. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 23. des Tagelöhners Friedr. Wisse, geb. am 9. 8. 1882 zu Reinfelden. — 24. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünger Emilie geb. Wagners, geb. am 9. Dez. 1873 zu Wiesbaden. — 25. des Tagelöhners Friedrich Volkmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt. — 26. des Kürschnergehilfen Otto Kunz, geboren am 6. September 1883 zu Aufsig. — 27. des Bädergehilfen Louis Madenroth, geboren am 15. April 1874 zu Merenberg. — 28. des Schlossergehilfen Wilhelm Mees, geb. am 1. 2. 1878 zu Weisenbach. — 29. des Tünders Philipp Wiesborn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 30. der ledigen Dienstmagd Theresie Wolf, geboren am 16. Juli 1887 zu Niedersiedbach. — 31. der led. Wilhelmine Dieß, geb. am 21. 6. 1886 zu Burgschwalbach. — 32. der led. Luise Schneider, geb. am 29. 3. 1887 zu Wiesbaden.
Wiesbaden, den 1. März 1909.
16301.
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation. Blatterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Jentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Blatterstraße 2, entgegen.
Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.
16301.
Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausschmückung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht bestritten, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufseher Herrn Kricher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.
Wiesbaden, den 1. November 1908.
16385.
Die Friedhofs-Deputation.

Bekanntmachung.

In der Reichthumverrechnungsanstalt (Main-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Feinkorn (Asche und Stücken) bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2. ist bis auf weiteres 50 Pf. für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preiskarte. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückerstattet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Raschinenbauamt, Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichthumsschlacken bewährt haben.
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch, lautend:

„Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, dieses der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasbenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder Uebergang der Gas-einrichtungen auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerks angemeldet worden ist.“
wiederholt aufmerksamer gemacht und gleichzeitig ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anzuzeigen zu wollen.
Wiesbaden, den 22. März 1909.
163906.
Verwaltung der Stadt. Wasser- und Lichtwerke.

Volksbadeneinrichtungen.

Die städt. Volksbadeneinrichtungen sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr. Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen. An Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet. Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.
16492.
Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Bez. die Abhaltung von Volksbädern im hiesigen Gemeindewalde.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Wald zur Abhaltung von Volksbädern wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen bleiben.

In allen etwaigen Anfordigungen wie in Zeitungen, Anzeigenblättern usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen nicht abzugeben werden.

Ferner ist jeder Verein verpflichtet, an leicht bemerkbaren Stellen an und auf dem betr. Waldplatz — auch bei den Bierzapfstellen — vorchriftsmäßige Plakate an den von zur Beaufsichtigung etwa anwesenden Aulie oder Wald- pp. Schutzebeamten bezeichneten Stellen auszuhängen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an zum folgt Namen des Vereins Vereine gehörige Personen abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Aulieamts ausgehängt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. vertreiben oder auf sonstige Weise Gäste angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bezw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluss des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungs- und Zwangsverfahren einzulebenden Verurteilung von 50 Mark. Ferner wird dem Zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Nimmelslohweide,
 - 2) Im Eichelgarten,
 - 3) Unter den Herreneichen,
 - 4) Im Distrikt Nohled;(auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)

b) An Werktagen:
Für die Plätze unter a) weiter:

5. Am Augusta-Viktoria-Tempel,
 6. Am Streckerloch sog. Dachslocher;
- (auf den Plätzen unter b und c dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Beseitigung etwaiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Aulieamt, Hauptkasse, zu zahlen.

a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
Auf der Nimmelslohweide und im Eichelgarten zu je 30 Mark, Unter den Herreneichen 20 Mark, Im Distrikt Nohled 15 Mark.

b) An Werktagen:
Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen.

Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluss des Rechtsweges endgültig. Mit dem Waldfeste etwa verbundene Aufschüsse (Räusche, Lärm usw.), welche nach der Aufschußsteuerordnung hiesiger Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Ordnung entsprechend besonders anzumelden und zu versteuern.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Aufschußsteuer sind im Voraus an das Aulieamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des Waldes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die betriebl. Schonbetriebssteuer zur städtischen Steuerklasse ebenfalls im Voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Volksbades ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Aulieverwaltung einzuholen. Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Beseitigung des städtischen Feuerwehrrückstandes, wonach derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlichen werdenden feuerpolizeilichen Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Mehr als abwechselnd im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Volksbades nicht erteilt.

Die Hergabe eines Waldes zur Abhaltung eines Volksbades kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

6. Die Abhaltung der Plätze erfolgt durch das Aulieamt.

Vereine usw., sowie alle, welche im Walde lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Forstbeamten, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa besonders betrauten Auliebeamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insbesondere § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuchs, §§ 36 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1889).

7. Volksbäder müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Volksfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden. Wird diese Entfernung über den Vormittag bezw. den Abend verzögert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige Erfahrungsprüche Dritter hat der Verein usw., oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis veräußert sein sollte. In solchen Fällen hat auch die Nachzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.
16500.
Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.
Wiesbaden, den 10. Februar 1909.
Städt. Aulieamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 70.

Mittwoch, den 24. März 1909.

24. Jahrgang.

Der Weltkrieg in den Küssen.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(1. Fortsetzung.)

Aus einer Höhe von 300 Metern sah man mit bloßem Auge, wie gegenüber auf den langen, breiten Galerien der gewaltigen Motorballonhallen die Berliner Zeitungsjungen die Extrablätter ausriefen. Jetzt hörte man auf dem Luftschiff durch Funkenspruch Näheres. Der Kronprinz hatte am Abend zuvor im Auftrage des Kaisers eine längere Unterredung mit dem Reichstagsabgeordneten Schammer, zu dem er als eifriger Aero-naut seit längerer Zeit Beziehungen unterhielt. Am 2 Uhr nachts hatte der Kronprinz seinem Vater über den Stand der Angelegenheit Vortrag gehalten, und am Morgen um 9 Uhr war ein Generaladjutant bei dem Reichskanzler Fürsten von Schoow erschienen, um ihm den Befehl des Kaisers zur sofortigen Einreichung des Abschiedsgesuches zu überbringen. Den ganzen Vormittag bis tief in den Nachmittag hinein hatte der Kaiser eine Unterhaltung mit dem neuen Reichskanzler über die innere und äußere Politik.

„Hoffentlich findet diese Depesche aus dem Extrablatt der „Berl. Allg. Ztg.“ von nachmittags 4 Uhr keine Bestätigung,“ sagte Hart O. Berg, als er mit dem Depeschenzettel der Luftlinie wieder zu Wilbur Bright trat. „Nach dieser Depesche hat an dem Frühstück bei dem Kaiser im Neuen Palais niemand außer dem Generalstabschef Grafen Moltke neben dem neuen Reichskanzler teilgenommen. In militärischen Kreisen vermutet man nach dem Gewährsmann jenes Blattes, daß der Kaiser mit dem neuen Reichskanzler und dem Generalstabschef die Frage der Landesverteidigung erörtert habe. In diesem Falle wäre es Eßig mit unserm großen Geschäft; wenn nicht wenigstens noch einen Monat hindurch der Friede erhalten bleibt, können wir aus unseren Fabriken in Amerika, England und Rußland keine erhebliche Anzahl von Drachensfliegern an die deutsche Regierung liefern. Aus Frankreich möchte ich schon heute nichts mehr ausführen.“

Wilbur Bright sah sehr nachdenklich seinem Associo in die Augen. „Soweit ich den Herrn Schammer kenne, wird er nicht loschlagen, bevor die deutsche Kriegsrüstung eine vollendete ist und über hunderttausend Drachensflieger meiner neuesten Konstruktion verfügt. Aber er ist ein Mann, von dem ich Ihnen schon vor Jahren gesagt habe, daß er schwer zu beurteilen ist. Wir wissen auch nicht ganz genau, wieviel Drachensflieger unser Freund Löwe in den letzten Monaten für die deutsche Regierung nach unserm System gebaut hat. Es fiel mir vor drei Monaten auf, daß die deutsche Regierung mir eine Entschädigung von 10 Millionen Mark für das Recht gewährte, von meiner neuesten Konstruktion Modell Frühjahr 1915 unbeschränkt viel Drachensflieger herstellen zu können. Die deutsche Regierung würde diese Summe niemals ohne besonderes Gesetz durch einen einzigen Scheck gezahlt haben, wenn nicht eine Gruppe von Parteiführern auf Veranlassung des Reichstagsabgeordneten Schammer ausdrücklich die Genehmigung erteilt hätte. Ich war damals, Anfang Juli dieses Jahres, mit dem Reichstagsabgeordneten Schammer und dem Generalstabschef bei dem Kronprinzen im Marmoralais abends zum Diner eingeladen. Wenn der Krieg so unmittelbar bevorsteht, Mister Berg, würde doch Ihr Freund Löwe uns nicht mehr nach Berlin geladen haben.“

„Wir wollen das Beste hoffen,“ sagte Berg. „Uebrigens sehe ich schon dort neben dem Hauptportal des weißen Luftschiffhafens

(Nachdruck verboten.)

mit dem roten Stern, wo wir augenscheinlich landen, das Löwe'sche Automobil. Jetzt sehe ich ihn selbst.“

Wegen des stürmischen Novembervetters landeten am 4. November 1915 die von Westen kommenden Aluminiumluftschiffe sämtlich auf dem Wasser nahe vor den in das Wasser hineingebauten riesenhaften Luftschiffhäfen. Die dadurch eintretende Verzögerung des Aussteigens betrug noch nicht eine halbe Minute. In einem Augenblick wurde das Aluminiumluftschiff an zehn verschiedenen Stellen von mächtigen Tauen aus Eisenstahl erfasst und durch eine Maschinerie mit großer Schnelligkeit in die Halle eingezogen. Der ganze Vorgang ähnelte sehr dem Einlaufen eines Schnellzuges in die Bahnhofshalle der Endstation. Auf jeder Seite des 250 Meter Aluminiumluftschiffs waren nicht weniger als 20 Falltüren zum Aussteigen anbracht.

Die Ankunft des weltberühmten Wilbur Bright war durch Funkenspruch längst in Berlin und auch im Luftschiffhafen bekannt geworden. Mehr als hundert Personen drängten nach der Brücke hin, wo der Geheime Kommerzienrat Löwe zum Empfang seines berühmten Gastes bereits stand. Die Polizei des Luftschiffhafens hatte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Hart O. Berg sprang zuerst über die Brücke, um Löwe zu begrüßen.

„Sage mir kurz,“ flüsterte Berg seinem Berliner Freunde zu, „gibt es Krieg oder nicht?“

„Gestern war ich überzeugt, daß Schammer als Reichskanzler noch mindestens ein halbes Jahr als kluger Mann den Frieden wahren würde. Sonst hätte ich Euch nicht die Mühe der Reise gemacht. Im übrigen wollen wir uns nachher im Automobil über die Lage unterhalten.“

Während die Diener des Amerikaners und Franzosen das umfangreiche Gepäck in die Löwe'schen Gepäckautomobile verladen, fauchte auf der sogenannten Luftschiffstraße das Löwe'sche Automobil direkt von dem Luftschiffhafen nach Berlin.

„Ich muß schon jetzt um Verzeihung bitten für den Fall, daß ich die Herren vergeblich von Paris nach Berlin gebeten haben sollte. Noch glaube ich nicht, daß es zum Kriege kommt, aber es ist auch nicht ganz ausgeschlossen. Der neue Reichskanzler ließ mich um 1/4 Uhr, als er eben von der kaiserlichen Frühstückstafel kam, zu sich bitten.“

„Sie kennen die politische Situation, Herr Geheimrat,“ sagte mir der neue Reichskanzler. „Sagen Sie den Herren Bright und Berg, daß ich es gegenwärtig nicht zum Kriege treiben will. Ich werde vielmehr versuchen, auf irgend eine Weise aus der schwierigen Situation herauszukommen. Mein Bestreben, den Frieden aufrecht zu erhalten, würde aber sehr erleichtert werden, wenn Sie mir alle verfügbaren alten und neuen Drachensflieger des Auslandes einschließlich der Verkehrslinien mit Drachensfliegern verkaufen würden. Eine schnelle Neuwerbung von etwa 10 000 Drachensfliegern würde das militärische Prestige Deutschlands erhöhen und den Krieg verhüten. Ich weiß,“ sagte er weiter, „daß die Gebr. Bright in ihren Fabriken in Frankreich, England, Belgien, Holland, Schweden und Rußland insgesamt etwa 5000 neue Drachensflieger auf Lager haben. Dazu kommen 5000 Drachensflieger solcher Verkehrsfluglinien im Auslande, welche Sie uns sofort verkaufen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie heißen Sie?“ fragte sie schließlich.

Die dunklen Augen wandten sich ihr erstaunt zu. Das war ja auch keine Frage, die mit dem zusammenhing, wovon sie gesprochen. Sie wußte ja übrigens . . .

„Mit dem Vornamen,“ fügte Ruth hinzu.

„Ada.“

„Und ich heiße Ruth. Könnten wir uns nicht so nennen?“

Die kleine Gesellschaftsdame betrachtete sie stumm. Aber dann riß sie ihre Hand an sich und führte sie abwechselnd an ihre Wange und an ihre Lippen.

„Wie gut Sie sind,“ flüsterte sie. „Sagen Sie es doch, so daß ich es höre. Es ist schon so lange, lange her, daß mich jemand beim Vornamen genannt hat.“

„Ada. Liebe Ada . . .“

„Ruth! Ein so schöner, schöner Name!“

Sie küßte wieder heftig Ruths Hand, und dann schmiegte sie sich an ihre Brust und drückte sich fest an sie, so als wollte sie so recht fühlen, wie es war, umarmt zu werden.

Und Ruth hatte dasselbe Gefühl, das sie einmal als Kind gehabt hatte, als sie ein kleines erfrorenes Vögelchen zwischen den Händen hielt, um zu versuchen, es durch Wärme wieder ins Leben zurückzurufen.

2. Kapitel.

Merkwürdig, wie langsam die Morgenstunden vergingen!

Ada hatte wie gewöhnlich im Haushalt geholfen und auch noch manches andere getan, womit sie sich sonst nicht abzugeben pflegte: Sie hatte die Brotkörbe geordnet, Butterfugeln gerollt und Waffelherzen ausgeschnitten, aber die Zeit wollte nicht vergehen.

Dann war sie im Garten gewesen, um frische Blumen zu pflanzen, hatte sie in Vasen gesteckt, und endlich war es neun Uhr, Frühstückszeit. Nun würde sie kommen, ihre neue Freundin, an die sie jedesmal, wenn sie nachts aufwachte, gedacht hatte.

Wie würde Ruth ihr heute begegnen? Würde sie sie vor den anderen anerkennen? Diese Spannung war es, die die Stunden so lang machte. Würde Ruth ihre Freundin vor der ganzen Welt sein, oder nur, wenn sie sich im Korridor oder draußen im Garten trafen? Es wäre ja nicht zu verwundern, wenn Ruth zögerte, sie vor jenen auszuzeichnen, die sie so lange bei sich im Hause gehabt hatten und für die sie doch nichts anderes war als ein entlohneter, schon verabschiedeter Fremdling, mit dem sie nie in ein intimes Verhältnis hatten treten wollen.

Bei jedem Geräusch sah sie sich um. Aber die Erwartete zögerte noch, obgleich die alten Damen schon längst da waren. Sie saßen über ihre Stühle gebeugt und plauderten, während sie ebenso wie Ada von Zeit zu Zeit Blicke nach der Tür warfen und sich fragten, warum Ruth nicht käme.

Endlich drückte jemand auf die Klinke und Ruth trat ein, frisch, rosig und schön wie immer; in der Hand hielt sie einen Brief, den sie nach dem Morgengruß auf den Nähtisch der Tanten mit der Bitte legte, ihn zum Postamt bringen zu lassen.

„Ich habe an Papa geschrieben,“ sagte sie. „Ach Verzeihung, ich habe euch wohl warten lassen?“

Noch hatte sie die kleine Gesellschaftsdame nicht begrüßt, aber nun wandte sie sich ihr zu und Adas Hand zitterte, als sie sie kommen hörte, obgleich sie von der Beschäftigung, Brot zu schneiden, nicht aufsah.

„Guten Morgen, Ada,“ sagte die Klare, freundliche Stimme dicht an ihrem Ohr, und sie begegnete einem Paar lächelnder, blauer Augen und einer warmen Hand, die die ihre drückte. „Bist du von gestern Abend nicht müde? Wir sind doch recht lange aufgewesen.“

Ruth hatte sie Ada genannt, so daß die anderen es hörten! Sie hatte von gestern gesprochen!

Was Ada zur Antwort murmelte, wußte sie kaum selbst. Glücklich und stolz, aber zugleich etwas erschrocken sah sie zu den alten Damen hin. Was würden die wohl denken?

Auf dem Wege zum Frühstückstische waren sie mitten im Zimmer stehen geblieben. Und da standen sie nun wie fest-

genagelt, aber keine von ihnen sagte ein Wort, und nachdem sie sich endlich zu Tische gesetzt hatten, war es, als hätten sie gar nichts Ungewöhnliches gesehen oder gehört. Sie aßen und plauderten wie sonst, und erst als die Mahlzeit fast vorüber war, bemerkte das alte Fräulein in einem Tone, wie wenn man sich einer gleichgültigen Sache erinnert, von der schon die Rede war.

„Ja so, liebe Ruth, du warst gestern Abend lange auf.“

Daß Ada mit gewesen war, davon schien sie nichts zu wissen.

„Ja, es war so schön im Garten, und wir saßen und plauderten, so daß wir gar nicht merkten, wie spät es war,“ antwortete das junge Mädchen.

„Was du auch für Einfälle hast, liebes Kind!“

Und das alte Fräulein schwieg, und die alte Frau desgleichen. Sie waren zu fein, um gerade herauszusagen, was sie dachten. Aber ihr Benehmen gegen die kleine Gesellschaftsdame wurde um mehrere Grade kälter als früher, und wenn sie mit Ruth zusammen waren, vermieden sie es sogar, ihren Namen zu nennen. Das war ihr Protest gegen Ruths Ungezogenheit, sich nicht mit ihnen solidarisch zu zeigen.

Aber Ruths Charakter war nicht so, daß sie sich von den Meinungen anderer beeinflussen ließ, wenn sie einmal den Weg bestimmt hatte, den sie gehen wollte. Ohne ihre Tanten zu vernachlässigen, plauderte sie ungeniert mit Ada; und wenn die alten Damen sich zurückgezogen hatten, um ihr Mittagsschlafchen zu halten, wanderten die beiden Mädchen in den Gartenwegen auf und ab oder saßen, die Köpfe an die Blätterwand des wilden Weinestockes gelehnt, auf der kleinen Bank an der Steinmauer.

Was sie da sprachen, war immer das gleiche, das alte und ewig neue. Ada durchlebte die erste Zeit ihrer Liebe wieder, als sie noch jeden Tag den trug, der ihr Herz gewonnen, und sich in seinem Anblick sonnte; als jedes Wort, das er ihr sagte, wie ein ausgestreutes Samen Korn war, das dann in den Träumen der Einsamkeit emporkeimte, wuchs und sich zu Knospen und Blüten entfaltete.

Sie konnte nicht umhin, zu denken, wie es wohl gekommen wäre, wenn sie sich in anderer Weise getroffen hätten; wenn sie nicht die gewesen wäre, die sie war, sondern zu seiner Welt gehört und gewagt hätte, zu antworten und ihn so anzusehen, wie sie wollte, nicht aber wie jetzt das Gefühl gehabt hätte, daß ihr das nicht gestattet war. Dann hätte vielleicht auch er sie beachtet. Einmal, als sie im Garten herumgegangen waren, hatte er eine Heliotropblüte abgebrochen und sie ihr gereicht. Die passe zu ihr, hatte er gesagt. Sie wäre ihr ähnlich. Und er hatte einen Ausdruck in seinen Augen gehabt, diesen schönen blauen Augen, die unter den etwas schweren Lidern so häufig aufblitzten, einen Ausdruck, als ob ihm die kleine Blume nicht mißfallen würde. Aber sie war wohl bald aus seinen Augen verschwunden. Was sich im Schatten anderer verbirgt, sieht man nicht, daran wird man nicht erinnert, und man vergißt es leicht. Sie hingegen vergaß seine Gabe nicht. Sie hatte sie zwischen die Blätter eines alten Gebetbuches gelegt, das ihrer Mutter gehört hatte, und jeden Abend fiel sie als Lesezeichen für ihr Abendgebet heraus. Es war ein schönes, kleines Gebet um Frieden und einen genügsamen, frohen Sinn, und in letzter Zeit hatte sie keinen Abend unterlassen, es zu sprechen. Aber was half es ihr? Er hörte war sie nicht worden.

Es lag eine süße Qual darin, so klagen zu können, und Ruth schien nicht müde zu werden, sie anzuhören. Und wenn sie verstummte, konnten sie lange Hand in Hand sitzen, jede in ihre Gedanken vertieft.

„Ada,“ sagte Ruth einmal etwas zögernd, als ob sie lange an die Frage gedacht hätte, die sie zu stellen beabsichtigte, und noch nicht recht wußte, wie sie sie vorbringen sollte, „glaubst du, daß du nie mehr . . . daß du nie mehr einen anderen Mann gern haben könntest?“

Ada schluckte auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann ohne Kopf.

Humoreske von Emil Poschka u. Berlin.

I.

„Es handelt sich also um den Engländer, der sich auch sonst, so weit die Nachforschungen bis jetzt ergeben haben, unter dem Namen John Killhyranke in die Fremdenbücher eintrug und dessen sonderbar geformter Koffer schon mehrfach auffiel, ohne daß sich bei der anscheinenden Vornehmheit des Reisenden und den Trinktgeldern, die er gab, der Verdacht weiter verdichtete. Haben Sie nichts von ihm bekommen?“

„Doch, Herr Kommissar“, erwiderte das Stubenmädchen vom „Hotel Alpenrose“, während sie sich von neuem die Augen trocknete. „Ich hab's ja auch wirklich nicht aus Rache getan, ganz konträr im Gegenteil, weil Mr. Killhyranke so ein netter Herr ist und doch immer so zurückhaltend, als ob er einen großen Kummer hätt', und da hab' ich mir gedacht, ob er in dem Koffer nicht vielleicht seine tote Frau hat, von der er sich nicht trennen kann, einbalsamiert natürlich, weil's doch gar nicht gerochen hat.“

„Und aus Teilnahme also haben Sie dann ein Loch in die Tür zwischen den beiden Zimmern gebohrt?“

„Nur aus Teilnahme, Herr Kommissar, aber gebohrt hab' ich das Loch nicht, es war schon da und nur mit Papier verstopft.“

„Na, wir wollen das nicht weiter untersuchen. Sagen Sie uns jetzt, was Sie beobachtet haben.“

„Ach, Herr Kommissar, ich hab' ja einen solchen Schreck gekriegt! Werd' ich aber auch ganz gewiß nicht gleich bestraft, daß ich's nicht gleich angezeigt hab'?“

„Es war kurz vor der Abreise und Sie wollten das letzte Trinkgeld noch abwarten, nicht wahr?“

„O, nicht deswegen, Herr Kommissar. Aber ich konnt' mich doch versehen haben! Mr. Killhyranke ist ja so ein feiner, netter Herr. Und vielleicht ist's ja doch seine Frau und sie ist eben gern als Mann angezogen gegangen.“

„Kommen Sie jetzt endlich zur Sache. Der Mann, den Sie in dem Koffer liegen sahen, hatte keinen Kopf?“

„Nicht eine Spur von Kopf, Herr Kommissar. Das hat mich ja dann auch stübzig gemacht, denn wenn jemand seine Frau gern hat, so hat er doch auch ihren Kopf gern, nicht wahr?“

„Und aus diesem Grunde haben Sie sich dann besonnen und nach Mr. Killhyranke's Abreise Ihrem Chef Anzeige gemacht. Ist das so?“

„Ja, so ist es, Herr Kommissar.“

„Wiederholen Sie jetzt, was Sie bemerkten.“

„Genau das nämliche, Herr Kommissar. Daß in dem Koffer ein Mann ausgestreckt lag, der keinen Kopf hatte. Und um den Hals herum war ein Wulst so breit und so dick wie meine Faust.“

„Der Verband, der den Blutaustritt verhindern sollte.“

„O Gott ja, Herr Kommissar, 's ist ja so gruselig, aber das war es wohl. Und so ein netter Herr, wie der Mr. Killhyranke war —! Wissen Sie, Herr Kommissar, ich wett' meinen eigenen Kopf, daß ihm die Baronin Pannhüß nachgereist ist, denn sie wollte doch erst länger bleiben und...“

„Sagen Sie uns nun noch, wie der Mann ohne Kopf gekleidet war.“

„Gott, viel hab' ich von ihm nicht sehen können, Herr Kommissar. Er hat ja einen Leberrock angehabt und oben halt nur den gruseligen Umschlag. Vom Knie abwärts dann eine weiße Flanellhose, aufgetrempelt, wie 's die Herren beim Tennis tragen, aber darunter dann keine Tennisschuhe, sondern schwarze Lackstiefel — grad' aufwärts sind sie gestanden im Koffer, Herr Kommissar, wie lebendig.“

„Ihrem Chef sagten Sie auch, daß unter der aufgetrempelten Hose etwas Schwarzes auf den Schäften der Lackstiefe lag, etwa fingerbreit.“

„Aber schon sehr dicke Finger, Herr Kommissar. Sagen wir lieber, zwei Finger breit.“

„Sie hielten es für den oberen Rand von schwarzen Socken, die herabgesunken waren?“

„Was sollt' es denn auch sonst gewesen sein, Herr Kommissar? Glauben Sie am Ende doch, daß es Frauenstrümpfe waren?“

„Na 's ist gut. Sie können jetzt gehen. Aber halten Sie sich im Neben zuriß. Machen Sie keinen weiteren Klatsch daraus!“ —

II.

Am Nachmittag desselben Tages ließ sich ein Herr in Zivil, der auch der Vernehmung des Stubenmädchens beigewohnt hatte, im vornehmsten Gasthofe eines anderen von Sommerreisenden vielbesuchten Ortes ein Zimmer geben. Schon wenige Minuten später trat der Besitzer des Hotels bei ihm ein, und diesem zeigte er seine Legitimationskarte, aus der hervorging, daß der „Hauptmann Prinz Steinemann aus Frankfurt a. M.“ der Detektiv Hermann Müller aus der Nachbarschaft war. Auch Mr. Killhyranke war hier im „Seebild“ abgestiegen und ebenso die Baronin Pannhüß, die es — wie der Hotelier erzählte — so einzurichten gewußt hatte, daß sie gleich bei der ersten Table d'Hôte dem Engländer gegenüber saß. Ihr verliebtes Benehmen war den Gästen ebenso sehr aufgefallen, wie dem Hotelpersonal Mr. Killhyranke's Koffer, aber ein schlimmer Verdacht war noch nicht laut geworden.

„Heutzutage“, sagte der Besitzer des „Seebild“, „gibt's ja so vielerlei sonderbare Koffer und irgend etwas Sonderbares hat ein Engländer immer. Der Koffer ist auch sehr elegant und gediegen, aus schwerem, allerbestem Leder, und so etwas läßt ein Verbrecher doch nicht für eine Leiche anfertigen! Uebrigens muß Mr. Killhyranke trotz des melancholischen Eindrucks, den sein Gesicht macht, doch recht lebenslustig sein, denn als er erfuhr, daß heute im Kurzaal Tanzreunion ist, ließ er sich gleich eine Eintrittskarte besorgen.“

Der Detektiv horchte auf und seine Stirn zog sich in Falten.

„Da hätten wir ja hinreichend Zeit, um den Koffer ganz ungestört untersuchen zu können“, sagte er dann. „Wenn der angebliche Mr. Killhyranke nur nicht etwa schon Lunte gerochen hat, und sein Interesse für die Tanzreunion ein Randver ist... Wissen Sie, ob er sich augenblicklich in seinem Zimmer befindet?“

Ehe der Hotelier noch antworten konnte, wurden plötzlich vom Korridor her aufgeregte Stimmen hörbar.

„Das kann nur Mr. Killhyranke sein“, sagte der Hotelier.

„Es wohnt zurzeit kein anderer Engländer bei mir.“

Ganz deutlich vernahm man jetzt auch schon das sehr mangelfhafte Deutsch des Verdächtigen und allmählich wurden auch immer mehr seiner offenbar in großer Erregung hervorgestoßenen Worte verständlich, die nur zuweilen durch eine beschwichtigende Entgegnung des Oberkellners unterbrochen wurden.

„O yes, my dear!“ schrie er schon in der nächsten Nähe des Zimmers, in dem der Detektiv gespannt auf der Lauer stand.

„It will spreken Ihr Master und das Polizei. Sie haben sein geworden bestecht von das närrische woman, der Baronin Pannhüß. Sie haben gegeben das woman ein apartement neben das meinige, wo it sie haben geworden eruiſchet... to catch ur sagen in „nglish... sie hat gebohrt einen Loch in das Tür zwischen die „part-ment“. It haben sein gewesen fu sie wie ein Gentleman zu einen echten Lady, obuohl it no' sein gefallen in Liebe mit ihr, weil sie is not meine Geschmack. Woll, sie hat gebohrt einen Loch, weil das närrische woman fu sein gebraucht wird fu schreiben for Zeitungen, und it i eine suere Beleidigung, fu gedenken, it reise mit ein totes Mensch in my leather trunk, All right — it will nehmen Satisfaction, and your Master —“

Jetzt öffnete der Hotelier die Tür, und auf den Korridor tretend, wiederholte er die Witten des Oberkellners, sich zu beruhigen. Er werde dafür sorgen, daß alles Gerede über den „leather trunk“ verstumme, und die Baronin sowie den Oberkellner zur Satisfaction nötigen.

„All right, sagte nun der Engländer mit einer einladenden Handbewegung. „It will Sie nun beweisen, daß there is kein totes Mensch in my leather trunk. Komm' Sie!“

III.

Ein paar Sekunden später traten Hotelier, Detektiv und Oberkellner in Mr. Killhyranke's Zimmer, wo er sofort den verdächtigen Koffer öffnete. Er war zu ihrer Verwunderung ganz leer, aber ausgepolstert wie für einen Menschen. Noch viel mehr erstaunten sie jedoch, als nun auch der Kleiderkasten geöffnet wurde, und sie dort nicht mehr und nicht weniger erblickten als — den Mann ohne Kopf! Allerdings trug er jetzt keinen Leberrock, sondern einen schwarzen Frack; man sah auch ganz deutlich, daß unter der weißen Tennishose nicht herabgesunkene schwarze Strümpfe hervorgukten, sondern eine zweite Hose, eine schwarze, und sogar noch eine dritte, die offenbar zu dem modebraunen Jackett gehörte, das jetzt unter dem Frack sichtbar war. Der „gruselige Verband“ am Halse aber bestand aus mindestens einem Dutzend hoher weißer Stehumlegekragen von der Art, wie auch Mr. Killhyranke einen trug.

„Sie bemerken“, erklärte dieser jetzt, ohne daß auch nur das leiseste Lächeln den melancholischen Ausdruck seines Gesichtes veränderte, „dieses Mensch sein, uas, it denke, in Germany wird geuerden geheißt eine Puppe. Sie sein gemacht very exact in meine Figur, und so it habe niemals Gedrohenes in meine Kleider, keine Falten und nichts Gedrucktes, jedes dress immer all rich' und kein Gemühe for Eingepacken. Das Raum für das Kopf gedentie it fu sein ersparend und hier“ — er hatte inzwischen auch das braune Jackett sowie ein noch darunter befindliches Rohseiden-Sakko und eine weiße Weste aufgeklopft und öffnete nun mehrere Türen, die in das Innere der Puppe führten — „hier sein ein Apartement for Hemde, hier ein Apartement for Strümpfen, also ein Apartement for pocket-handkerchiefs, also ein Apartement for Toilette und Genäſche... what 's the matter?“

Ein Kellner war eingetreten und überreichte eine Karte folgenden Inhalts:

Maricetta van Pannhuis
Korrespondentin der Amsterdamer Revue
und des Brüsseler Kuriers
erbitet von Mr. John Killhyranke Esq. ein
Interview über seine geniale Erfindung.

Jetzt aber brauste Mr. Killhyranke aufs neue auf. „O, never!“ schrie er dem Kellner an. „It will haben meine Satis-“

faktion von das mwoan. Sagen Sie, ik habe nur gesprekt mit
Genualt und Gefchauder: „O, no — o, no!“

Und als der Kellner das Zimmer verlassen hatte, fuhr er
zu dem Hotelier gewendet fort: „Now I know! Das uill sein
meine Satisfaktion. Lassen Sie jetzt sofort holen ein anderes
Mensch, was zu sein gebraucht wird zu schreiben for Zeitungen
— ik uill geben das andere Zeitungsmensch ein Interview for
sein newspaper!“

Neue Bücher und Blätter.

□ „Die Deutsche Gedendhalle“. Nach jahrelangen mühe-
vollen Vorbereitungen erscheint soeben in dem Berliner Verlage:
Verlagsanstalt „Vaterland“, G. m. b. H., Kochstraße 67,
ein Werk, das, wie kein anderes die allgemeine Aufmerksamkeit
auf sich lenkend, das größte Interesse verdient und als Weihe-
gabe für das deutsche Volk zu betrachten ist. Es betitelt sich:
„Die Deutsche Gedendhalle“, Bilder aus der vaterländischen Ge-
schichte, für welche unser Kaiser das Protektorat übernommen
hat, eine Auszeichnung, die unseres Wissens bisher noch nie-
mals einem Buche zuteil geworden ist. Das 4. Heft der Lie-
ferungsausgabe ist erschienen, und können wir uns voll und ganz
dem Aussprüche des Protektors anschließen, welcher dieses Werk
infolge seines gediegenen Inhalts, der technischen Vollendung und
des vornehmen Geschmacks in der Ausstattung ein Denkmal
deutscher Buchkunst genannt hat. Nahezu siebzig der hervor-
ragendsten Gelehrten haben daran mitgearbeitet, die Geschichte
unseres Vaterlandes, frei von jedem Parteistandpunkt, in 86
chronologisch aneinandergereihten, in sich abgeschlossenen Ka-
piteln zu bringen. 50 ganzseitige Heliogravüren zeigen uns in
vorzüglicher Reproduktion die historisch denkwürdigsten Gemälde,
uns somit eine Ruhmeshalle deutscher Kunst darbietend, und
viele erste Künstler haben die farbenprächtigen Kunstblätter und
den Buchschmuck geschaffen. Die Schriftleitung lag in den Hän-
den des Professors Dr. Julius von Pflug-Hartung, und den
illustrativen Teil leitete der Direktor der National-Galerie, Pro-
fessor Dr. Hugo von Tschudi. Durch eine schwingvolle, markige
Dichtung erhebt uns Julius Wolff mit einer Widmung an das
deutsche Volk. Als Geleitwort hat der Kaiser dem Prachtwerk
folgenden Goethe'schen Ausspruch gegeben:

Was ist das Schwerste von allem?

Was dir das Leichteste dünkt:

Mit den Augen zu sehen,

Was vor den Augen dir liegt.

Mit der National-Ausgabe in 55 Lieferungen à 2 M., welche
in Zwischenräumen von etwa vierzehn Tagen folgen sollen, ist
auch zugleich das komplette Werk in Prachtband gebunden zum
Preise von 120 M. erschienen und dürfte als Nationale Bibel
einen Ehrenplatz in jedem deutschen Hause beanspruchen. Unsere
besten Wünsche begleiten dieses imposante Unternehmen, von
welchem, wie wir hören, noch eine Fürsten-Ausgabe zum Preise
von 1000 M. und eine Kaiser-Ausgabe zum Preise von 2000 M.,
das künstlerisch Schönste und Reichste, was je auf diesem Gebiete
geschaffen wurde, in wenigen Exemplaren hergestellt wird. Der
Inhalt der 1. Lieferung ist: 1. ein farbiges Kunstblatt: Das
Geleitwort Kaiser Wilhelms II.; 2. eine Heliogravüre: Die feier-
liche Eröffnung des Deutschen Reichstages durch Kaiser Wil-
helm II. von Anton v. Werner; 3. das Inhaltsverzeichnis; 4.
das Verzeichnis der Kunstbeilagen; 5. das erste Kapitel: Die
alten Germanen, von Museumsdirektor Professor Dr. Karl
Schumacher.

□ „Die Pastellmalerei“. Eine Anleitung hierzu nebst 3
farbigen Tafeln, welche das allmähliche Entstehen eines Pastell-
bildes zeigen, ist im Verlag von Otto Raier in Ravensburg er-
schienen und gefällt sich zu den vorzüglichen Anleitungen, welche
der nämliche Verlag für Aquarellmalerei (Hatton), Delmalerei
(Carlilge), Zeichenschule (Gonz) usw. herausgegeben hat. In
leichtfaßlicher, ja unterhaltender Weise wird hier dem Anfänger
gezeigt, wie ein Pastellbild zu malen ist und wie er es anzugreifen
hat, um seinem Bilde künstlerischen Effekt zu verleihen. Sehr
praktisch für den Anfänger ist der Anhang, wo in 3 farbigen
Tafeln das allmähliche Entstehen eines Pastellbildes in prak-
tischem Beispiel gezeigt wird und außerdem durch vielfache Merk-
sätze dem Lernenden treffliche Winke gegeben sind über das, was
er zu tun und zu lassen hat. Auch die Angabe vielfacher Kunst-
griffe und dergleichen sind dem Anfänger sehr willkommen. Wir
können dieses praktische Büchlein deshalb nur bestens empfehlen.

□ Die Säugetiere des deutschen Waldes. Von Dr. Kurt
Floerke. Verlag des „Kosmos“, Gesellschaft der Natur-
freunde (Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung) Stutt-
gart. — Der als fesselnder Schilderer bekannte Verfasser des
„Deutschen Vogelbuches“ und der „Vögel des deutschen Waldes“
behandelt in diesem Bändchen ebenso anziehend die Vierfüßler
unserer Heimat. Ob er den stolzen Girsch bei seinen Liebes-
kämpfen belauscht oder dem Meister Grimbart auf seinen nächst-
lichen Streifzügen folgt, ob er uns in die Geheimnisse der Burg
schleibt: immer weiß der Verfasser den Stoff in lebendiger
Darstellungsweise zu meistern und dem Leser das so wenigen
bekannte Leben unserer freilebenden Säuger anschaulich vorzu-
führen. Nicht vom Standpunkt des Jägers, sondern mit den

Augen des sinnigen Naturbeobachters sind die Bilder geschaut,
Malepartus einweicht oder das muntere Treiben der Haselmaus
die namentlich auch für die reifere Jugend als bildende Lektüre
geeignet sind.

□ Der Pflanzenbestimmer. Eine Anleitung, ohne Kennt-
nis des künstlichen oder eines natürlichen Systems die in Deutsch-
land häufiger vorkommenden Pflanzen zu bestimmen. Von Du-
semann. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. —
Jetzt, wo draußen die Natur in ihrem schönsten Schmucke steht,
wo Bäume und Sträucher mit Grün bekleidet sind und tausende
und abertausende Blumen von dem unermeßlichen Reichtum der
Pflanzenwelt zeugen, treibt es den Naturfreund hinaus ins
Freie und wohl an jedem bewahrheitet sich Schillers Wort: „Wohl
dem! Selig muß ich ihn preisen, der in der Stille der ländlichen
Flur, fern von des Lebens verworrenen Kreisen kindlich liegt
an der Brust der Natur.“ Wie mancher wird auf seinen Aus-
flügen bedauert haben, daß eine Anleitung fehlt, die ihm er-
möglichst, ohne Kenntnis des künstlichen oder eines natürlichen
Systems die in Deutschland häufiger vorkommenden Pflanzen zu
bestimmen. Dem Mangel hilft das soeben erschienene Werk
„Der Pflanzenbestimmer“ von L. Dusemann, Agl. Seminarlehrer,
ab. In anregender und belehrender Weise vermittelt das Buch
auch dem Laien ohne Vorkenntnisse die Bekanntschaft der heimat-
lichen Flora. In sehr übersichtlicher Weise (es sind Gruppen
gebildet worden, die dem natürlichen Standorte und der Blütezeit
entsprechen) beschreibt Dusemann alle häufiger vorkommenden
Pflanzen. Sehr wertvolle Beigaben sind eine Alpenflora, eine
Darstellung der Meerstrandpflanzen und das vom kaiserl. Ge-
sundheitsamt herausgegebene Pilzmerkblatt. Besonders hervor-
zuheben ist die überaus reiche Illustration des Buches: sie um-
faßt 12 farbige, 6 schwarze Tafeln mit über 100 Bildern und
367 Textabbildungen.

□ „Geschlecht und Gesellschaft.“ Illustrierte Monatschrift
für Sexualwissenschaft und Sittenreform. (Berlin, SW. 11.)
Heft 1 des soeben beginnenden vierten Jahrganges enthält u. a.:
Der Ab der „Sittlichkeitsverbrechen“ im Strafgesetzbuche von
Prof. Dr. Bruno Meyer, Liebeszauber und Liebestränke von
Dr. Otto Adler, Die Erotik in der Kunst, VII. Das Weib als Ver-
führerin von Dr. Karl Ludwig, mit 13 Abbildungen, Die Zu-
kunft der Ehe von Leopold Kaiser, Pervertsches Schamgefühl, Die
Syphilis ehrbarer Frauen, Die Ursachen der Todgeburt, Abnor-
mitäten, Sexuelle Poesie, Sittlichkeitsdelikte der Großstadt, Ver-
liner Mauseusen und Manikuren u. a. m.

Am Schachbrett.

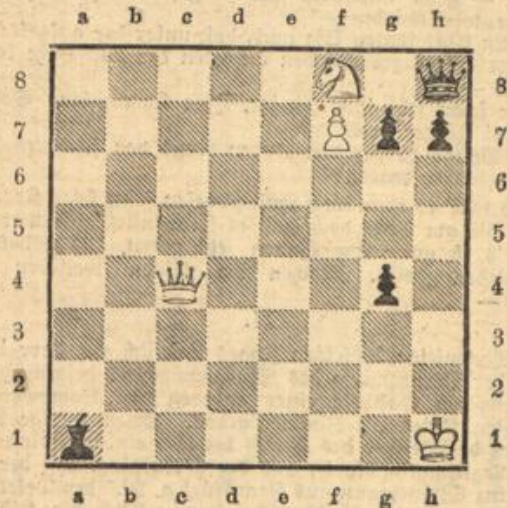
Auflösung zu Nr. 64.

1. Le3—b4 beliebig.
2. L gibt matt.

Wichtige Lösung schicken ein: Franz Dunsch-Wiesbaden.
— E. Hohl-Wiesbaden. — R. Felix-Wiesbaden. — G. Nemy-
Wiesbaden. — Chr. Hüller-Wiesbaden. — Schachdecke Kurhaus-
Wiesbaden. — L. Mander-Wiesbaden. — Theres Müller-Wiesbaden.
F. Schwarztopf-Wiesbaden. — A. Dauster-Wiebrich.

Schach-Aufgabe:

Von S. Loyd.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Groves in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Heybold in Wiesbaden.